

Adam Josef Metzner

Mit dem Papier haben sie es und mit dem Dialekt — wer von der Bamberger Mundart-sippe spricht, kann nur die Metzners meinen. Der „Adel“ aus dem Austraßenzweig gehört zu ihren interessantesten und rührigsten Söhnen. Oder genauer: gehörte. Denn heute leidet Adam J. Metzner an den Folgen von sechs Herzinfarkten und einem Hirn-schlag, der auch das Sprachzentrum lähmte; nach und nach hat er wieder gelernt, sich zu verständigen; es klappert recht gut inzwischen, bei gelegentlichen Schwierigkeiten „dol-metscht“ seine Frau Ella droben im Bamberger Altenheim Antonistift.

Am schwersten freilich bedrückt Adam J. Metzner, daß er „es nicht mehr kann“, das Mundartdichten. Hilflose „Wut“ macht ihm dieses Verzichtemüssen. Den Metzners Adel so zu erleben, kann den Besucher nicht kalt lassen. Um so weniger, als der am 20. Mai 1905 in Bamberg geborene Mundartpoet in vielen seiner Gedichte um Verständnis wirbt für die Außenseiter unserer Gesellschaft — die Alten, die Kranken, die Unbequemen und die Verfemten. Das Helfen und das Freudegeben, sagt seine Frau, war der Antrieb zum Schreiben, und oft hätte der Adel sich gewünscht, Lehrer geworden zu sein.

Überflüssig, nach den ersten Anregungen zu fragen, wo die halbe Verwandtschaft zu den Bamberger Mundartgrößen zählt. Vielleicht spielt eine Rolle, daß Adam J. Metzner viel herumgekommen ist in seinen jungen Jahren. Und immer wieder heim. Der Buchhändlerlehre in Nürnberg folgten Tätigkeiten in Köln und Berlin, dazwischen kümmert er sich ums väterliche Geschäft. In den Großstädten — es sind die späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre — lernt er das Elend der Arbeitslosen kennen.

Wie nicht wenige damals hält er die Demokraten für schuldig an der wirtschaftlichen Misere, wie nicht wenige damals nimmt er die sozialen Versprechungen der Nationalsozialisten für bare Münze. Doch anders als die meisten Opportunisten des Jahrs 1933 durchschaut er den Schwindel bald. Berufliche Tätigkeit in der niederösterreichischen Papierfabrik von Verwandten gibt ihm Gelegenheit, das Engagement abzubauen, 1940 muß Adam J. Metzner in den Krieg, drei Jahre später wird er schwer verwundet. Nach 1945 dann die Rückkehr nach Bamberg. Arbeit im Geschäft in der Austraße, wo er sich aufs Restaurieren alter Bücher spezialisiert. Doch die Zeiten sind dem Laden nicht günstig. Adam J. Metzner muß sich nach einer Anstellung umtun und erhält sie als Verlagsbuchhändler in einem Bamberger Schulbuchunternehmen.

Es war die Zeit der späten vierziger und der fünfziger Jahre, als die Mundartdichtung einen enormen Aufschwung erlebte, und mit ihm das fränkische Selbstbewußtsein. Hans Schneidmadl, der unermüdete Streiter, konnte wieder sein in den Zwanzigern gegründetes Bamberger Jahrbuch herausbringen. Zusätzlich veröffentlichte er zwischen 1950 und 1956 in kleinen Heftchen „Eine zwanglose Folge von Zeugnissen für das Charakteristische unserer Heimat“ unter dem Titel „Unser Bamberg“. Sechs der sieben Folgen enthalten Mundartgedichte, unter ihnen auch erstmals gedruckte von Adam J. Metzner. Geschrieben hat er freilich schon zuvor. Seine Frau erinnert sich daran, daß der Adel ihr — als er noch auf Freiersfüßen wandelte — eine Unmenge von Gedichtla widmete. Selbst



Foto: Emil Bauer, Bamberg

die Ehe hat ihn nicht davon abgehalten: „Immer wenn er abends heimgekommen ist über den Stephansberg zum Hahnenweg, war eins fertig“.

Überall, wo es um Fränkisches ging, mischte Metzner kräftig mit. So etwa bei der Fränkischen Arbeitsgemeinschaft, deren Zweiter Vorsitzender er zeitweise war, und deren Zeitschrift „Die Stimme Frankens“ er herausgab. Und dauernd ist der Adel, zum Leidwesen seiner Frau, unterwegs. Bei den beliebten Heimatabenden liest er aus eigenen Werken, bei Vortragsabenden verfiert er Frankens Sache mit Verve. Zu seinen Lieblingsideen gehört die einer fränkischen Tracht. Nicht geringer das Engagement für wirtschaftliche Strukturverbesserungen im Grenzland und den Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals. Die Berichte über seine Vertragstätigkeit füllen einen eigenen Band, in einem andern hat Adam J. Metzner die vielen Ausschnitte mit Gedichten und Aufsätzen aus der Zeitung gesammelt, darunter von Görg Metzner und Hugo Maier in Ton gesetzte Lieder.

Aufrichtigkeit eines humanitären Engagements

„Äziehung“ überschreibt Adam J. Metzner einen seiner „Sprüch in Bamberger Mundart“, in dem er beschwichtigende Nachgiebigkeit der Eltern rügt, die selbst „auf nix mehr väzichten“ können und sich dann wundern, „wenn ihra Kinnä nix taang“. Metzner meidet eine vergleichbare dichterische Haltung — er könnte es sich ja leichter machen und dem Leser nur unbedarft lustige Mundartlyrik vorsetzen zu zwerchfeller-schütternder Gaudi.

So aber serviert er „Harta Bröckla“, an denen jeder zu beißen hat, die schwer im Magen liegen: Betroffenheit stellt sich ein bei der Lektüre von Gedichten wie „Familie“ oder „Fürsorg“, „Sorgkinnä“ oder „Lieb“: Da legt er den Nerv unserer Selbstgerechtigkeit und Lieblosigkeit frei, unserer Gleichgültigkeit und unserer pharisäerhaften Rechtfertigungsversuche. Unmißverständlich konfrontiert er uns mit unseren schäbigen Verhaltensweisen — den Kindern und den Alten, den Schwächeren und den Hilfsbedürftigen gegenüber: „Bloß üba die Junga schimpfn/ des ist leicht/ . . . / Dena Junga a helfn/ des is a weng schwer./ Dodäzu/ sollet mä sich bequema“.

Wortgeklingel und hohltönendes Pathos sind Adam J. Metzner zuwider. Wenn die „Ewigen Werte“ raunend beschworen werden, deckt er das Motiv auf, „daß die Klaan net merkn solln/ wie die ewing Wert/ scho lang/ zä tot gäredt sen worn“. Metzner scheut sich nicht, dogmatische Verhärtungen als geistige „Zwangsjackn“ zu benennen, auch solche, die ihren Ursprung in den menschlich-institutionellen Mißbildungen eines eigentlich freimachenden Glaubens haben. Angeprangert wird nicht minder Scheinheiligkeit hinter frömmlicher Fassade („Lieb“).

Diese Kritik, teils sarkastisch und manchmal fast schon verbittert vorgetragen, gründet in der selbstkritischen Aufrichtigkeit eines humanitären Engagements. Sie fordert den Leser zu Antworten, zu Konsequenzen heraus. Sie zielt auf mehr Mitmenschlichkeit, auf die Fähigkeit zu Mit-Leiden und Mit-Freude: „Bei jedn zweint Wort/ song sie na'./ Wenn sie öftä ja' sochät'n/ wär/ unsä allä Lem/ schönä —/ und glücklichä a“.

Adam J. Metzner verfügt über jene Fähigkeit, sich einzufühlen, ohne in Rührseligkeit zu verfallen; wie er es überhaupt versteht, Stimmungen beeindruckend wiederzugeben und Gefühle, die echt sind, und — bei Mundartdichtung keineswegs selbstverständlich — nie in sentimental Kitsch umkippen. zu den schönsten dieser Gedichte Metzners zählt für mich „Des hot mich öft“. Resignation spielt hier scheinbar mit, doch gerade die „Hartn Bröckla“ dementieren dann wieder Aussagen gleich der folgenden: „Und denkst läng do drübä näch, / maanst dä Sarg is es best Bett“.

Widerlegt werden sie außerdem durch die heiteren frühen Gedichte, wie sie im ersten Bändchen mit Metznerscher Mundart „Hoppsala Kunnala“ versammelt sind („Dä Hochzetskranz“). Vergnügen sollten sie machen, sagt Adam J. Metzner heute, „aber auch zum Nachdenken anregen“. Deshalb bezieht er ein breites Themenspektrum in seine Mundartlyrik ein, das die verschiedenen Ebenen des Alltags umspannt und nicht in